Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 59 (1981)
Heft: 4

Rubrik: Unsere Leserumfrage : meine früheste Erinnerung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unsere Leserumfrage

Meine früheste Erinnerung

Hier die erste Folge aus einer grossen Zahl von Antworten:

Der treue Beschützer

Das 3. Geburtstagskerzlein war noch nicht lange ausgeblasen. Ich spielte auf meinem Lieblingsplätzchen, dem Sandhaufen. Eifrig füllte ich mit einem eisernen Schmalzlöffel aus Grossmutters Bestecktrucke farbige Papiertüten. Schon zum zweiten Mal war ich zum Essen gerufen worden, aber ich war gerade dabei, die letzte Tüte zu füllen. Wie oft hatte mir die Mutter, wenn ich nach ihr rief, geantwortet: «Gleich, gleich, lass mich nur schnell diese Arbeit beenden!» So fand ich es richtig, dass auch ich zuerst meine Arbeit erledigte. Aber eben, wenn Kinder dasselbe tun . . . Auf dem Kiesweg hörte ich Vaters energische Schritte, und schon war er im Begriff, mich übers Knie zu legen — kopfunten! Da schrie ich aus Leibeskräften: «Bäri! Bäri!», und der sauste im selben Moment um Nachbars Hausecke, sprang an meinem Vater hoch und — rätsch — tätsch! — stand mein Vater, nur noch in einem Hosenbein, auf dem Sandhaufen. Vater musste mich loslassen, und Bäri, der kräftige Bernhardiner, stand drohend zwischen uns beiden: «Kein Mucks, oder ich beisse», sagte seine Miene. Inzwischen erkaltete die Suppe, und Mutter kam, um uns zu holen. Schnell erfasste sie die Situation und rief den Besitzer des Hundes zu Hilfe. Ich klammerte mich fest in Bäris zottiges Fell. Es war mir wohl bewusst, dass ich diese Bescherung heraufbeschworen hatte. Nur widerwillig liess sich Bäri wegführen, noch einige Male sah er sich nach mir um.

Wie oft hatte der Hund stundenlang neben dem Sandhaufen gelegen und zugeschaut, wenn wir Kinder uns vergnügten, einander die Haare rauften oder mit Spielzeug bewarfen! Nie war er böse geworden. Aber von den Erwachsenen duldete er keine Eingriffe. Zurechtweisungen mussten darum stets im Haus stattfinden. — Der treue Bäri holte uns später noch oft von der Schule ab und beschützte uns auf dem Heimweg.

Frau A. D. in A.

Die ersten Höschen

Als ich etwa 2 Jahre alt war, zogen meine Eltern aus Deutsch-Freiburg nach Payerne. So kam es, dass ich bald auch Französisch plauderte. Damals trugen auch die kleinen Buben noch Röckli. Drum war ich mächtig stolz, als ich bald darauf die ersten Kniehöschen bekam. Allen Leuten, die mir in die Quere kamen, erklärte ich: «Je ne porte plus une robe, mais des pantalons!»

Herr E. P. in Sch.

Ganz vom Himmel!

In unserer grossen Bauernstube brannten die Kerzen am Christbaum. Darunter lagen die Geschenke für meinen Bruder und mich. Neben dem Baum stand mein Puppenwägeli mit der grossen Puppe, die immer zu Weihnachten etwa neue Arme oder einen frischen Kopf bekam, oder was sie sonst gerade nötig hatte. Diesmal wäre ein neues Kleid fällig gewesen, aber sie trug noch das alte. Mutter sagte, das Christkind habe keine Zeit mehr gehabt, ein neues zu nähen, es habe aber einen Resten Seide beigelegt. Diesen Seidenresten hielt ich an mein Näschen und sagte voller Freude: «Ja, der schmeckt ganz vom Himmel!»

Frau A. E. in W.

Schlittenfahrt

Meine Mutter war am Bügeln. Von Zeit zu Zeit schwang sie das eiserne Bügeleisen hin und her und brachte die Kohlen darin wieder zum Glühen. Sie trug ein nasses Tuch um die Stirn gewunden, weil die glühenden Kohlen ihr Kopfweh bereiteten. Ich, etwa 4jährig, quengelte um sie herum. Es war Winter, und ich wollte schlitteln gehen, allein, an einem Wiesenbord hinter unserer Wohnung. Endlich liess meine Mutter mich losziehen, warm eingepackt; ohne meinen Bruder, der mich immer in die Waden zwickte, wenn ich mitsteuern wollte! Zunächst ging alles gut. Ich wurde mutiger und begann meine Abfahrten immer etwas höher oben. Ein paar Obstbäume standen da allerdings, und auf einmal kam mir so ein dicker Stamm entgegen, ich konnte ihn einfach nicht aus den Augen lassen, er wollte nicht weg . . . Ich fand mich wieder an der Hand einer Nach-

barin. Sie hatte das Unheil kommen sehen. Sie holte mich dann und führte mich behutsam nach Hause. — Meine Mutter war immer noch am Bügeln, mit dem nassen Tuch um die Stirn, und ich lag etwas später zur Erholung auf der Fensterbank, ein nasses Tuch um den Kopf gewunden wie die Mutter — um meine dicke Beule zu kühlen. *Frau R. S. in B.*

Halbschuhe! . . .

Wie oft hatte ich schon mit Missfallen meine schwarzen hohen Schnürschuhe betrachtet! Gerne hätte ich Halbschuhe gehabt. Immer wieder lag ich meiner Mutter in den Ohren. Aber sie hatte feste Vorstellungen: Man müsse auf dem Land nicht alles den Städtern nachmachen, und zudem gäben hohe Schuhe besseren Halt. — Eines Tages beobachtete ich beim Mittagessen meinen Vater, wie er ein Küchenmesser wetzte. Da kam mir eine Idee . . . Ich konnte kaum erwarten, bis es Zeit wurde, die Milch zu holen. Mit dem Milchkesseli nahm ich in der Küche das Messer an mich, wickelte es in ein Taschentuch und versteckte es unter der Schürze im Rocksack. Auf dem Heimweg machte ich bei einem alten Apfelbaum Halt. Flugs die Schuhe ausgezogen, die Höhe der Halbschuhe ungefähr geschätzt, das Messer gezogen! Seltsam, ich zögerte auf einmal. Deutlich sah ich einen Augenblick lang Mutter vor mir . . . Doch der heisse Wunsch war stärker. Es war nicht einfach, das Messer richtig zu führen. Der Schnitt wurde wellig und zackig. Beim zweiten Schuh liessen die Kräfte nach, und das schlechte Gewissen nahm zu. Die Anprobe freute mich nicht. — Nun aber heim, ich hatte mich reichlich verspätet!

Meine Mutter empfing mich mit besorgtem Blick. Zu den Schuhen sagte sie kein Wort. — Bald darauf bekam ich Halbschuhe. Am ersten Abend nahm ich sie mit ins Bett, streichelte sie immer wieder und konnte von dem feinen Ledergeruch nicht genug bekommen.

Frau G. B. in B.

Noch ein Schwesterchen

Wir beiden Geschwister, 3- und 5jährig, hatten ein Schwesterchen bekommen. Beim Taufessen, das bei uns zu Hause stattfand, gab es auch eine Sulze. So etwas hatten wir noch nie gegessen! Sie schmeckte uns so ausgezeichnet, dass wir unsere Mutter baten: «Gell, Mami, mir überchömed dänn bald wider es Schwöschterli!»

Frau R. R. in D.

Das Feuer im Elsass

«Ich hau dir eine an die Ohren, dass du das Feuer im Elsass siehst!» Letzte Warnung geplagter Väter an ihre widerborstigen Sprösslinge, bevor es «chlöpfte».

Das wirkliche Feuer im Elsass sah ich als kleines Mädchen während des Ersten Weltkrieges. Wir wohnten damals in einem Aussenquartier von Basel, viel unbebautes Land gab es da noch, wo wir Kinder spielten. Auf einer abgemähten Matte trafen sich am Feierabend die Erwachsenen, um über den Krieg zu diskutieren. Einzige Informationsquelle war die Zeitung; Radio und Fernsehen waren noch nicht erfunden. Aus der Ferne tönte ein dumpfes Donnern, der Abendhimmel färbte sich blutrot. «Dort ist das Elsass, dort ist jetzt Krieg, und alle Häuser brennen», sagte mein Vater. «Franzosenblut!» schrie jemand aus der Menge. «Sauschwabe» tönte es zurück. Wir Kleinen plapperten alles nach. Warum machten

LA CUCAGNA

In Disentis scheint auch im November an durchschnittlich 20 Tagen die Sonne!

Geniessen Sie die reine Bergluft, den Kontakt mit den Dorfbewohnern, die Spaziergänge im ersten Schnee, das gesellige Beisammensein.

7.—28. November 1981
= 3 volle Wochen nur Fr. 550.—

pro Person im Doppelzimmer, Halbpension. Unterhaltungsprogramm mit Musik, Vorträgen, Ausflügen, Singen, Basteln.

****Hotel La Cucagna
7180 Disentis
Tel. 086-75954

wohl die Grossen so ernste Gesichter? Mir gefiel das riesige Feuer. Es war ja weit weg, und zudem sass ich auf Vaters starken Schultern.
Beim Einnachten brannten in den Strassen die Gaslaternen. Ein grosser Mann mit einem langen Stecken hatte sie angezündet. Damit werde er gewiss auch die Sterne und den Mond anzünden, dachte ich. Daheim roch es nach gebratenen Aepfeln und nach der Petroleumfunzel. Das Feuer im Holzherd knisterte. Vor dem Feuer im Elsass fürchtete ich mich nicht. Ich war ja zu Hause bei meinen Eltern und den drei starken Brüdern. Für mich war die Welt in Ordnung. *Frau M. E. in B.*

Ein Batzen und ein Apfel

Meine Mutter hatte mir einen Batzen und einen Apfel gegeben, damit sollte ich mir beim Beck einen Apfelweggen backen lassen. Aber auf dem Weg zum Bäcker ass ich den Apfel und beschaffte mir dann aus dem Baumgarten des Bäckers einen schönen, grossen als Ersatz. Diesen brachte ich zum Backen. Ein paar Tage später fragte die Bäckersfrau meine Mutter, woher sie denn die Aepfel habe, die seien denen in ihrem eigenen Garten so ähnlich! . . . Aber der Apfelweggen hat mir ausgezeichnet geschmeckt! *Herr V. S. in Z.*

Gog-niggi

Meine Schwester und ich waren auf dem Heimweg vom Besuch bei einer alten Frau. Sie hatte uns Märchen erzählt, und wir waren noch wie verzaubert. Da begegnete uns das bleiche, magere Nachbarsmädchen und wollte wissen, wo wir gewesen seien. Mit Begeisterung erzählten wir von der Frau, die so wunderliche Geschichten wusste. Da nahm uns das Mädchen an der Hand und sagte mit seiner heiseren Stimme, es wisse auch etwas, etwas ganz Seltsames, das es uns zeigen müsse. Bei einer Häuserreihe, die von einem überdachten Torbogen durchbrochen wurde, blieb es stehen. Es erklärte feierlich, dies sei ein Gewölbe mit schaurigen Kellern. In einer Mauer befand sich ein vergittertes Fenster. Wir starrten hinab, und das Mädchen fuhr fort: Der Keller sei nicht leer, sondern von einem Gespenst bewohnt, das Gog-niggi heisse. Es werde am Abend vor dem Betzeitläuten lebendig und komme mit glühenden Augen und langen, knochigen Fingern an die Gitterstäbe. Sobald die Betzeitglocke ertöne, stosse es schrille Schreie aus und rüttle mit seinen Knochenfingern an den Eisenstäben. Wir umklammerten die Gitterstäbe und starrten zitternd in das dunkle Kellerloch. Plötzlich brach es wie **ein** Schrei aus unseren Mündern: «Gog-niggi! Gog-niggi! ! . . .» Tränen liefen uns über die Wangen, und wir zitterten vor Angst.
Gütige Frauen versuchten, uns zu beruhigen. Wir schluchzten noch auf dem ganzen Heimweg «Gog-niggi». Niemand von den Erwachsenen konnte uns diesen Namen erklären. Sie beteuerten nur, dass es keine Gespenster gebe, und sagten uns, es sei gut, hin und wieder zum Schutzengel zu beten.
Das Mädchen reiste dann mit seinen Eltern nach Afrika. Wir haben nie erfahren, woher es den Namen Gog-niggi hatte. *Frau H. R. in N.*

Betonung ist Glückssache . . .

Als Erstklässlerin entzifferte ich gerne alle Ladenschilder. Besonders eine Tafel studierte ich immer wieder: «Mercerie und Bonneterie».
Gegen den Herbst zu hatte meine Mutter eine grosse Bohnenernte zu verwerten, und da wir im Elektrizitätswerk dörren lassen konnten, schickte meine Mutter mich mit dem Leiterwägeli voller Bohnen in die «Bohnenteeri». Als sie

Rheuma
Arthritis
Neuralgie
Migräne
Erkältungen
Bandscheiben
Sportverletzungen

gegen starke Schmerzen

Tiger-Balsam

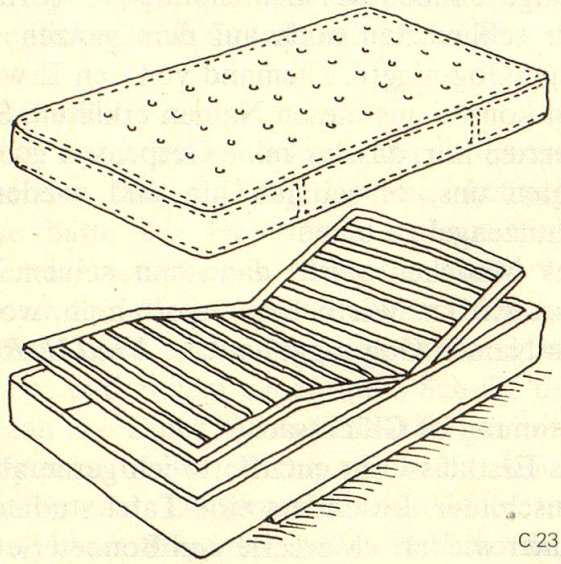
längst bewährtes Naturheilmittel, äusserlich anzuwenden

Tiger-Balsam wird besonders den Lesern der ZEITLUPE wärmstens empfohlen!

Als Salbe oder Öl in Apoth. & Drog.
Auch in Deutschland und Österreich erhältlich.

Diese zwei Dinge helfen Ihnen, die nächsten zwanzig Jahre etwas ruhiger zu erleben: eine Original Minder Matratze und ein verstellbares Minder Bett.

Betten Minder



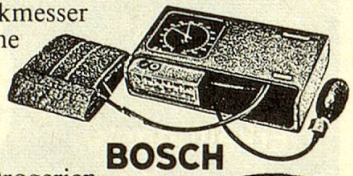
C 23

8025 Zürich 1, Limmatquai 78
zwischen Rathaus- und Brun-Brücke
Telefon 01-251 75 10
Fabrik: Wallisellen, Querstr. 1/3 b.Bhf.

Zu hoher Blutdruck?

Tonotest
Klinisch getestet
International anerkannt

Der automatische Blutdruckmesser TONOTEST ermöglicht eine einfache und sichere Blutdruckkontrolle zuhause. Durch das automatische Zwei-Zeiger-System.



BOSCH

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften, Bezugsquellennachweis und Prospekte durch:

NEU: auch mit Netzanschluss

MEDICARE AG
Mutschellenstrasse 115, 8038 Zürich
Telefon 01/45 45 10

LEBEN und GLAUBEN

Die Wochenzeitschrift auf christlicher Basis. Jede Woche eine neue Fülle von ausgewählten Beiträgen.

Gratis erhalten Sie Probenummern beim Verlag mit untenstehendem

Gutschein für vier Gratis-Probenummern.

Name:

Strasse:

PLZ, Wohnort:

Auf Postkarte aufkleben oder in Couvert eingesteckt senden an

3177 Laupen BE

LEBEN und GLAUBEN

mir den Weg dahin beschreiben wollte, erklärte ich ihr, dass ich gut wisse, wo die Bohnenteeri sei, und zog los — zur Bonneterie, wo ich die Bohnenkörbe abladen wollte. Aber man erklärte mir erstaunt, dass sie hier doch keine Bohnen dörrten! Ganz scheu wandte ich ein, es stehe doch auf der Tafel vor dem Laden angeschrieben. Zuerst verstand die Besitzerin nicht, ich musste ihr die Tafel zeigen. Da plötzlich ging ihr ein Licht auf, und sie musste laut lachen: Ich hatte «Bonneterie» mit «Bohneteeri» übersetzt! . . . — Ich schämte mich so sehr über meinen Irrtum, dass ich es bis heute nicht vergessen habe.

Frau H. W. in W.

Erster Malversuch

Ich war etwa fünf Jahre alt. Wir wohnten in einem Reihenhaus, das durch eine vorstehende Mauer vom nächsten getrennt war. Ein Maler war damit beschäftigt, diese Mauer frisch zu streichen. Fasziniert beobachtete ich, wie er mit dem Pinsel hantierte. Immer wieder tauchte er ihn in die weisse Farbe und führte ihn dann, fast liebevoll, über die Fläche: von oben nach unten, von unten nach oben. Um die Mittagszeit war er fertig, packte zusammen und ging. Auch ich ging in unseren Garten hinüber und wollte ins Haus. Da bemerkte ich auf der Treppe die kleine Kiste mit dem Schuhputzzeug. Ei — da drin hatte es ja auch Farbe! Schöne schwarze Schuhwichse; und statt eines Pinsels tat es auch die kleine Bürste. Ich ergriff beides und kehrte zu der frischgemalten Wand zurück. Endlich konnte ich auch malen: von oben nach unten, von unten nach oben . . . Immer wieder holte ich mit der Bürste viel schwarze Wichse aus der Büchse — allmählich verwandelte sich die weisse Mauer, soweit meine Arme reichten, in eine schwarze. — Ich hatte schon ein grosses Stück angestrichen, als jemand mir von hinten die Bürste und die Wichse sanft aus den Händen nahm und mich schweigend in unser Haus hinüberführte. Kein Wort des Tadels wurde gesprochen. Der Maler kam am gleichen Tag nochmals, um mein Werk zu übermalen. Ich merkte, dass ich etwas sehr Dummes getan hatte. Dass meine Eltern mich nicht straften, machte mich froh, und meine Liebe zu ihnen wuchs . . .

Frau E. V. in W.

Schluss folgt in der nächsten Nummer